

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 17 (2010)

Heft: 194

Rubrik: Meisterstück

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEISTERSTÜCK

Angelica Balabanoff, Marxistin und Weltbürgerin

Aus einer jüdischen Bürgerfamilie in Kiew stammend, musste Angelica Balabanoff 1893, mit siebzehn Jahren, das zaristische Russland wegen ihrer revolutionären Einstellung verlassen. Sie studierte Geisteswissenschaften und Nationalökonomie in Brüssel, London, Leipzig, Berlin und Rom.

Von etwa 1902 bis 1905 war sie in St.Gallen aktiv. Als mitreissende Rednerin sprach sie an Demonstrationen vom Balkon des ersten Volks-hauses der Schweiz – an der Lämmli-Brunnenstrasse 41. Sie kämpfte unter anderem gegen die von Nonnen geleiteten «Arbeiterinnenheime» der Industriebetriebe, in denen junge Mädchen ein zuchthausähnliches Regime erlitten. Auch nach ihrer Abreise blieb sie den st.gallischen Frauen freundschaftlich verbunden, wie von ihr verfasste Nachrufe bezeugen. Louis Specker schreibt in seinem eben erschienenen Buch «Links aufmarschieren»: «Auch wenn ihr zunächst vor allem das Schicksal der italienischen Fremdarbeiterinnen in der Schweiz am Herzen lag, so warb sie auch unter hiesigen Arbeitern aller Sparten als sprachgewandte Frau mit grossem Erfolg für die Ziele der sozialistischen Arbeiterbewegung. Wir wissen, dass im Kanton St.Gallen mehrere Sektionen der Maurer-ge-werkschaften dank Angelica Balabanoff entstanden.»

Italien war lange Zeit ihre politische Heimat, sie wurde in den Parteivorstand der Sozialistischen Partei gewählt. Mit Mussolini arbeitete sie an der sozialistischen Zeitung «Avanti» zusammen, doch trennten sich ihre Wege, als Mussolini zum Krieg hetzte; schon früh warnte Angelica Balabanoff vor der faschistischen Gefahr.

Sie übersetzte an internationalen Kongressen. Gelegentlich warf man ihr vor, dass sie ohne Notizen und manchmal länger als der Redner selbst spräche. Jean Jaurès, der französische Sozialist, sagte drei Tage vor seiner Ermordung: «Citoyenne, chère Citoyenne, in welcher Sprache werden Sie Ihre nächste Rede halten?»

Ihr Einsatz für den Frieden während des Ersten Weltkrieges ist gleichzeitig die Geschichte der Zimmerwald-Bewegung. Nach der Revolution von 1917 kehrte Angelica Balabanoff nach Russland zurück. In der Schweiz lebte 1918 infolge obligatorischen Militärdienstes, Arbeitslosigkeit und Armut ein Sechstel der Bevölkerung unter dem Existenzminimum. Die Preise hatten sich während der Kriegsjahre verdoppelt, ohne dass die Löhne stiegen. Dies gab im November Anlass zum Generalstreik in der Schweiz, der heftigsten innenpolitischen Auseinandersetzung, an der sich schliesslich 400'000 Arbeitnehmer beteiligten. Der Bundesrat forderte sofortigen Streikabbruch. General Ulrich



Illustration: Rahel Eisenring

Wille liess Zürich, Bern und weitere Städte militärisch besetzen.

Der Generalstreik dauerte drei Tage; der Bundesrat schrieb in seiner Pressemitteilung vom 8. November, die Landesregierung könne sich der Erkenntnis nicht verschliessen, «dass die in der Schweiz unter dem Einfluss bolschewistischer Agenten planmässig betriebene und immer weiter um sich greifende revolutionäre Propaganda ... im Einvernehmen und mit der Unterstützung der russischen Sowjetmission in Bern betrieben wird».

Der Journalist und Politiker Paul Schmid-Ammann sagt in seinem 1968 erschienenen Werk «Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918»: «Angelica Balabanoff war eine sozialistische Idealistin von unantastbarer Integrität ... Dieser Frau wurden die fürchterlichsten Absichten unterschoben. ... Neue Zürcher Zeitung: „Russische Revolutionäre in Zürich. Die russische Bolschewistin Frau Balabanoff, von der ein deutsches Blatt berichtet hatte, dass sie mit zehn Millionen Rubel zum Zwecke revolutionärer

Umtriebe in Italien (und vielleicht auch in der Schweiz) aus Russland hergereist sei, ist, wie man hört, seit gestern in Zürich.»

Die sowjetische Gesandtschaft in Bern wurde ausgewiesen und von der Kavallerie an die Grenze eskortiert. Angelica Balabanoff erlebte die Ausweisung mit: «Bern war in bewaffneten Zustand versetzt, nie habe ich so viel Militär, so viele Bajonetten, so viele Maschinengewehre auf einem so kleinen Raum konzentriert gesehen. Und die Gesichter, die Panik der einen, die Schadenfreude der anderen, der Hass der dritten!»

Nach 1920 entfernte sich Angelica Balabanoff vom Kommunismus sowjetischer Prägung, auf ihre Kritik an der Revolutionsführung verlangte das Zentralkomitee von ihr, sich psychiatrisch behandeln zu lassen.

Österreich, Frankreich, Amerika und Italien waren weitere Stationen ihres Lebens. Angelica Balabanoff starb 1965 in Rom. Ein kirchliches Begräbnis lehnte sie ab und bat die Freunde, eine rote Nelke in ihr offenes Grab zu werfen. Alexa Lindner